

## Andacht zum 9. Februar 2025

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

*Kommt und schaut die Taten Gottes! Was er für die Menschen tut, ist gewaltig.* So wird im 66. Psalm festgehalten. Was das für Taten sind kann und warum Gottes Tun nicht bedeutet, dass wir nun die Hände untätig in den Schoß legen können, darum soll es heute gehen.

*Dankt dem HERRN, denn er ist gut!  
Ja, für immer bleibt seine Güte bestehen.  
So sollen die sprechen, die der HERR befreit hat.  
Sie segelten mit Schiffen über das Meer.  
Sie unternahmen Handelsreisen auf hoher See.  
Auch die haben die Werke des HERRN gesehen  
und seine Wunder über dem Abgrund:  
Er rief einen Sturmwind in seinen Dienst,  
der türmte die Wellen zu schwindelnden Höhen.  
Mit dem Schiff fuhren sie dem Himmel entgegen,  
dann stürzten sie wieder in die Tiefe hinab.  
Das Unwetter ließ sie verzagen.  
Sie tanzten und torkelten auf Deck wie Betrunkene.  
Sie waren am Ende mit ihrer ganzen Seemannskunst.  
Da riefen sie zum HERRN in ihrer Not  
und er führte sie aus ihrer Verzweiflung.  
Er brachte den Sturmwind zum Schweigen,  
und die aufgepeitschte See beruhigte sich.  
Sie waren froh, dass sich die Wogen legten.  
So führte er sie in den ersehnten Hafen.  
Nun sollen sie dem HERRN danken für seine Güte  
und für seine Wunder an den Menschen.  
Sie sollen ihn ehren in der Versammlung des Volkes  
und ihn loben im Kreis der Alten. Amen.  
(aus Psalm 107)*



Meine Zeit steht in deinen Händen.  
Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.  
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden.  
Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.  
Sorgen quälen und werden mir zu groß.  
Mutlos frag ich: Was wird Morgen sein?  
Doch du liebst mich, du lässt mich nicht los.  
Vater, du wirst bei mir sein.  
Hast und Eile, Zeitnot und Betrieb  
nehmen mich gefangen, jagen mich.  
Herr ich rufe: Komm und mach mich frei!  
Führe du mich Schritt für Schritt.  
Es gibt Tage die scheinen ohne Sinn.  
Hilflos seh ich wie die Zeit verrinnt.  
Stunden, Tage, Jahre gehen hin,  
und ich frag, wo sie geblieben sind.  
(Peter Strauch - eg+ 111)

## Gedanken zu Markus 4, 35 – 41

Ein ereignisreicher Tag lag hinter ihnen. Viele Menschen waren da gewesen. Mit vielen hatten sie gesprochen. Mit so manchen sich herumgeärgert. Einigen konnten sie helfen. Sie hatten etwas geschafft. Aber es war auch einiges liegen geblieben. Wie das so ist im Leben.

Irgendwann reicht es. Dann muss Schluss sein. Mit des Tages Mühe wie auch mit dem Leben. Auf zu anderen Ufern. Auf zur Ruhe der Nacht. Auf zu Neuem im Leben. Auf – hinaus aus dem Leben. Auf zum anderen Ufer. Dort drüben wird es jetzt besser sein für uns. Nach all dem, was war. Auf nun. „Lasst uns hinüberfahren.“

So sagt Jesus zu seinen Jüngern. Sie ließen die Leute gehen. Sie nehmen Abschied. Aber nicht mit vielen Worten. Sie gehen. Sie nehmen ihn mit im Boot wie er war. Er saß gerade dort. Hatte vom Boot aus geredet. Und so nehmen sie ihn mit. Machen die Leinen los. Fahren zum anderen Ufer.

Doch da, plötzlich, aus heiterem Abendhimmel, ein Windwirbel, ein Sturm. Und die Wellen schlagen ins Boot, das vollbesetzt. Sie schlagen über die Bordwand, das Boot läuft voll. Der Wind spielt mit den Wellen. Die Wellen spielen mit dem Boot. Und sie mitten drin. Das Boot läuft voll. Gleich wird es sinken. Und sie – jämmerlich ertrinken.

Und er? Er liegt hinten im Boot. Hat es sich auf einem Kissen bequem gemacht. Der Tag war anstrengend. Seine Jünger erfahrene Fischer. Die konnten ein Boot steuern. So hatte er sich hingelegt und schlief, süß und selig auf seinen Kissen.

Wie kann er nur? In größter Lebensgefahr – wir. Und er schläft? Wir haben uns ihm anvertraut. Und wenn es hart auf hart kommt, wenn wir alle Hilfe brauchen, wenn wir ohne ihn untergehen, da schläft er? Kann das sein? Das kann doch nicht sein. „Fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“, so fragen sie ihn. Ist es dir gleichgültig, was mit uns wird? Lässt du uns in unserer größten Not allein?

Das kann doch nicht sein. Darum wecken sie ihn. Und fragen ihn das. Klagen ihm, Jesus, ihre Not. Werfen ihm vor, dass er sich nicht um sie und ihre Not kümmert.

Und er? Er steht auf, bedroht den Wind und das Meer. Sagt zu ihnen: „Schweig und verstumme!“ Und der Wind legt sich und es entsteht eine große Stille. Alle Aufgeregtheit, alle Gefahr, alles Tosen und Toben – vorbei. Alles ruhig und still.

Und in die Stille hinein fragt er sie: „Was seid ihr so feige? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Er kritisiert nicht ihre Furcht oder ihre Angst. Die brauchen sie. Ohne die wären sie kopflos in diesem Sturm gewesen. Ohne die Angst hätten sie die Gefahr nicht gesehen. Ohne die Angst wären sie sicherlich untergegangen. Aber sie hatten nicht nur Angst. Sie waren feige! Und sie blieben es. Sie aber fürchten sich sehr und sprechen untereinander: „Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!“

Sie sehen das Meer und die Wellen, sie spüren den Wind und das Wasser, das ins Boot schwappt. Sie sehen die Gefahren für ihr Leben. Aber sie haben noch keinen Glauben.

Jesus fragt sie ganz erstaunt: „Habt ihr noch keinen Glauben?“ Es ist weniger ein Vorwurf als die Verwunderung darüber. Immer noch keinen Glauben. Sie haben immer noch nicht erkannt, wer er ist. Wann werden sie ihn erkennen? Wann wird die Feigheit dem Glauben weichen müssen? Wann wird es so sein, dass die Gefahren das Vertrauen nicht wegschwemmen? Die Jünger verstehen nicht einmal das Ende des Sturms. Statt sich zu freuen, in lauten Jubel auszubrechen, Furcht und Angst. Sie verstehen es nicht. Doch statt sich zu wundern fürchten sie sich.

Nicht einmal das Wunder bewirkt den Glauben. Sie bekommen geholfen. Jesus hilft ihnen wundersam mitten im Sturm und höchster Lebensgefahr. Und doch glauben sie nicht. Sie

können es nicht verstehen. Und sind feige. Das ist zu groß für sie. Einem Menschen zu begegnen, dem selbst die Naturgewalten gehorchen. Einen Menschen im Boot zu haben, der wie Gott den Stürmen Einhalt gebietet. Der Leben ermöglicht. Der Ruhe und Frieden schafft.

Diese Geschichte wird uns erzählt. Dazu haben die Jünger sie weiter erzählt. Dazu wurde sie aufgeschrieben. Nicht, um uns über die Jünger zu wundern, sondern um uns weiter zu helfen. Uns – auf unserer Fahrt durchs Leben. Uns – auf unserer Fahrt durch die Stürme des Lebens. Wie oft hatten und haben wir Angst, dass wir umkommen auf der Fahrt! Wie oft mussten wir um unser Leben fürchten, weil unser Boot zu sinken drohte!

Und wie oft haben wir uns dann schon gefragt: Wo ist denn nun Gott? Wo bleibt er? Wo bleibt seine Hilfe in unserer Not? Er hat sie uns zugesagt! Und wo ist er jetzt? Warum greift er nicht ein? Warum macht er unserer Not und dem Elend kein Ende? Warum herrschen immer noch Ungerechtigkeit und Unfrieden auf dieser Erde? Warum müssen Menschen viel zu früh sterben?

Die Hoffnung, die Jesus in uns geweckt hat, sagt uns: Es wird werden. Die Gerechtigkeit Gottes wird siegen. Leiden, Not und Unrecht werden aufhören. Frevel wird vergolten werden. Schuld wird beseitigt, vergeben werden. Die Lügen werden schweigen. Zerstörtes wird wieder gut gemacht werden. Das Leben wird zur Vollendung kommen. Das ist unsere Hoffnung.

Aber – das liegt alles am anderen Ufer. Und da sind wir noch nicht! Wir sind noch nicht so weit, dass alles so ist, wie es uns versprochen ist. Unser tägliches Leben sieht anders aus. Da sind wir noch auf dem Weg. Da sind wir noch auf dem Meer, dem Lebensmeer unterwegs. In dem kleinen Boot, das den Wellen fast schutzlos ausgeliefert ist.

Wir sind unterwegs. Und der Halt, die Sicherheit für die Fahrt durchs Leben ist unser Glaube. Der lässt uns vertrauen, dass Hilfe da ist, dass wir das Ziel erreichen werden.

Jesus ist mit im Boot. Es ist ihm nicht gleichgültig, was mit uns geschieht. Er schläft nicht, weil wir ihm unwichtig sind, sondern weil er vertraut. Er vertraut zum einen uns! Er legt sich schlafen! Das täte er niemals, wenn er den anderen nicht zutrauen würde, den Weg zu finden. Er traut uns zu, dass wir unser Boot sicher durchs Leben lenken, auch wenn er nicht beständig am Steuer sitzt und alles lenkt.

Und Jesus vertraut Gott. Er vertraut darauf, dass die Zusagen Gottes in Erfüllung gehen werden. Er weiß, dass Gott stärker ist als alles, was uns bedrohen kann. Dessen ist er sich so sicher, dass er ruhig schlafen kann.

Die Jünger im Boot sollen diesen Glauben lernen. Ihr Glaube wird auf die Probe gestellt. Noch bestehen sie die Probe nicht. Die Gefahr wird so groß, dass sie es nicht mehr schaffen, darauf zu vertrauen, dass sie das andere Ufer erreichen werden. Darum wecken sie Jesus. Darum rufen sie ihn in ihrer Not. Und er lässt sich rufen. Er greift ein. Er sagt ihnen nicht: Glaubt nur. Es passiert nichts. Er greift ein und zeigt ihnen, wer die Macht hat.

Wir dürfen den Mut haben, für unsere Fahrt über das Lebensmeer. Auch durch die Stürme hindurch. Wir dürfen den Mut haben, ihm zu vertrauen. Wir dürfen glauben. Auch wenn unsere Augen vielfältige Gefahren und Bedrohungen sehen. Wir dürfen auch um Hilfe schreien, wenn unser Glaube nicht stark genug ist. Jesus ist da. Er ist mit im Boot. Er lässt sich wecken. Er greift ein. Denn er leugnet die Gefahren nicht. Er verschweigt überhaupt nicht das große Warum. Es ist nicht alles zu erklären. Es bleibt manches ungewiss. Es schlagen so manche Wellen über uns zusammen. Ja.

Und doch ist von den Wundern zu erzählen. Vom Wunder seines Eingreifens in unsere Not. Vom Wunder unseres Glaubens. Dass wir vertraut haben. Auch wenn die Wellen über uns zusammengeschlagen sind.

Diesen Glauben schenke uns Gott. Er lasse uns nicht vergessen, dass er immer bei uns ist. Er sei bei uns und schenke uns seine Ruhe, seinen Frieden. Amen.

Stimme, die Stein zerbricht,  
kommt mir im Finstern nah,  
jemand, der leise spricht:  
Hab keine Angst, ich bin da.

Sprach schon vor Nacht und Tag,  
vor meinem Nein und Ja.  
Stimme, die alles trägt:  
Hab keine Angst, ich bin da.

Bringt mir, wo ich auch sei,  
Botschaft des Neubeginns,  
nimmt mir die Furcht, macht frei,  
Stimme, die dein ist: Ich bin's!

Wird es dann wieder leer,  
teilen die Leere wir.  
Seh dich nicht, hör nichts mehr –  
und bin nicht bang: Du bist hier.  
(Jürgen Henkys – eg+ 18)



Gebet: Gott, Du willst uns Zukunft und Hoffnung geben, Zukunft, die in der Erinnerung wurzelt, Hoffnung, die über uns selbst hinausweist.

Und so bitten wir Dich: hilf Du uns, uns zu erinnern, lass die zerbrochenen und zerstörten Leben nicht in Vergessenheit geraten, lass uns nicht den Mantel des Schweigens über die Untaten breiten, hilf uns der Frage nach Schuld und Verantwortung nicht auszuweichen. Gib uns Kraft und Mut, nicht zu vergessen und zu verdrängen.

Wir bitten Dich für alle, die ihre Stimme gegen Gewalt und Unrecht erheben, die denen ihre Stimme leihen, die sonst nicht gehört werden, die sich an die Seite derer stellen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Lass sie erfahren, dass ihr Einsatz nicht vergebens ist, und schenke ihnen dann neuen Mut, wenn sie an Grenzen stoßen.

Wir bitten Dich für alle, die verzagt sind, die sich hilflos fühlen gegenüber dem Wind, der ihnen entgegen bläst, die glauben, nichts ausrichten zu können gegen Missachtung und Ablehnung, gegen Geringschätzung und Ignoranz. Lass sie spüren, dass sie nicht alleine sind, dass Du hilfst, dass Du den Wellen gebietest und sie Dein Recht und Deine Gerechtigkeit nicht hinwegschwemmen können. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger